

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Bredthauer, Walter: Aus den Ursprungstagen der ländlichen Schulen in
Berge und Umgebung.

Aus den Ursprungstagen der ländlichen Schulen in Berge und Umgebung

Über 350 Jahre bestehen die Schulen in Berge und seiner Umgebung. Wohl kaum einer weiß etwas von ihrer Tradition. Dieses Blatt soll Licht in die jungen Tage unserer Schule tragen.

1600 erhalten wir die erste schriftliche Notiz: „In der Kirchenmatrikel ist dem Küster zu Berge das Schulgeld bestimmt, das er dafür haben soll.“ 1573—1580 waren nach der Konsistorialordnung Joachims II. die ersten Küster und Schulhalter erschienen. Der Küster war ein Angestellter der Kirche und Kirchendiener. Damit hatte er ein dreifaches Amt zu übernehmen:

1. Kirchendienst zu leisten: Kirche und Abendmahlsgeräte zu säubern, den Klingelbeutel zu tragen, die Glocke zu läuten und zu schmieren, die Kirchenglocke zu fetten und zu stellen,
2. die lutherische Lehre im Katechismusunterricht zur Volkslehre auszuweiten,
3. der Jugend das Lesen in der Bibel, das Beten und das Singen von Chorälen beizubringen.

Aus diesem Grunde finden wir den ersten nachweisbaren Küster zu Berge bei einer treffenden Gelegenheit: „Am 10. September 1669 hat der Prediger Antrea Schertzen Greta Schröder durch den Küster Nikolaus Röhmkke zu Berge hinsingen lassen, weil Prediger in Wittstock war.“ Dieser Nikolaus Röhmkke starb 1676 in betagtem Alter. Er war Schneider, Kirchendiener und Schulhalter zugleich. Die „Schneiderprofession“ brachte wenig ein, da schon zwei Schneider ortsansässig waren. Das Schulgeld, das wöchentlich mit 6 Pf sollte von den Schulkindern dem Küster ausgehändigt werden, kam ebenso selten ein wie die Brote, Würste und Eier, welche ihm zustehen sollten. So blieb als sicherste Erwerbsquelle das Geld aus dem „Kirchenärario“. In das Jahreseinkommen von 62 Thalern und 22 Groschen waren eingerechnet:

- 1 Thaler für Stellen, 2 Thaler 10 Groschen für Reinigen der Turmuhr,
- Kindtaufe 1 Groschen, ohne Mahlzeit 3 Groschen,
- für eine volle Leiche 6 Pf, für eine simple 2 Pf,
- bei Trauung 6 Pf, bei Privatcommunion 1 Pf,
- für Gebet 3 Pf.

Ohne Vorbildung und bei primitivstem Stand des Wissens versahen die Küster ihren Schuldienst. Über Sommer wurde sechs Wochen hindurch nur zwei Stunden über Mittag unterrichtet. Im Winter waren es täglich fünf Stunden. Die Eltern brauchten ihre Kinder zur Feldarbeit und zu

Hüttezwecken. Aus dieser Einstellung waren sie der Schule und dem Küster höchst feindlich gesonnen: „Schulfreunde sind nicht. Auch unter den Hunderten in der ganzen Parochie ist nicht einer. Da nicht ein Gebildeter unter ihnen, so nimmt auch niemand ohne Zwang tätig teil am Schulwesen.“ (1815). Die Klagen über katastrophalen Schulbesuch und über die Halsstarrigkeit der Gemeinde reißen nie ab.

Das Schulhaus war ein strohdachgedecktes Fachwerkhaus, das schon äußerlich mit dem Grundstück von Kirche und Pfarrhaus verbunden war. Die wenigen Räume im Küsterhause zwangen dazu, die Kinder im Wohnzimmer der Familie zu unterrichten, da erst 1812 Wohn- und Lehrzimmer getrennt werden. Auf 19½ qm fanden 40—50 Kinder nur stehend Platz. Deshalb heißt es in Hülsebeck: „Und sie standen alle um seinen Tisch.“ In Berge war bis 1812 nichts „als einige Bänke“. An Lehrplan, Tafeln, Heften, Büchern und Methodik mangelt es bis 1815 gänzlich. Der einzige Lehrstoff ist in Bibel, Katechismus und Gesangbuch verankert. Der Stock sorgt für Ruhe. So heißt es über die Schule in Schweinekofen 1813: „Sie ist ganz gewöhnlich nach dem alten Schlage. Es wurden soviele Gebete gebetet als Schüler da waren. Sie wußten aber nur wenige auswendig. Hierauf wurde das Evangelium stille übergelesen, wobei der Lehrer müßig blieb. Das Aufschlagen der Bibel ging gut. Den Katechismus wußten die Kinder gut auswendig. Beim Lesen lasen vier und vier im Chor. Der Gesang beim Ausgange wurde schlecht geleitet und auch schlecht gesungen. Beim Ausgange wurde gute Ordnung beobachtet.“ Das war es, worauf es ankam: Singen, Beten, Lesen, Auswendiglernen von Gesängen und Sprüchen. Dazu war kein Nachdenken erforderlich, sondern nur ein fleißiges, formales Einlernen und Repetieren. Auf der anderen Seite aber gähnte der Mangel an allen lebensnotwendigen Fertigkeiten des Schreibens, Rechnens und Wissens. Die Stadtschulen hatten schon im 14. Jahrhundert darauf gedrängt, aber die Schwesternschulen auf dem Lande waren auf primitivster Bildungsstufe zurückgeblieben. Auf Jahrhunderte waren sie das Stiefkind des pädagogischen Systems. Der adelige Patron der Schule kümmerte sich um nichts: „Der Patron hat noch nichts geholfen, als was er tun muß.“ (1813). „Vom Patron ist keine Spur zu finden.“ (1814).

Unter diesem Stern patronaler Gleichgültigkeit, kirchlicher Bevormundung und bäuerlicher Halsstarrigkeit versahen die ersten Küster ihr sorgenvolles Amt. Ihre ersten Namen sind mit den Registraturen, welche der dreißigjährige Krieg vernichtete, für immer verschwunden. Namen, welche sich erstmalig nachweisen lassen, sind:

- 1654 Gauss custos zu Pirow
- 1655 Bauer custos zu Neuhausen
- 1669 Röhmkke custos zu Groß Berge
- 1680 Cutor custos zu Bresch
- 1690 Schulmeisterin zu Schweinekofen.

Welchen langen Weg hatte die Schule zurückzulegen, bis die realistische Seite des Unterrichts den Vorrang gewann, bis zur Gründung der Lehrerseminare durch Diesterweg 1840, bis zur Trennung von Kirche und Schule 1918, bis zum wissenschaftlich fundamentierten Unterricht 1945. Davon konnten die damaligen Küster noch nichts ahnen, als sie 1818 zum ersten Male Rochows Kinderfreund, Türks Rechenbuch und Stefanis Lautiermethoden zur Hand nahmen.

Noch waren sie damals die bettelnden Schnorrer des Dorfes: „Da ich so wenig Acker und Wiesen habe, und noch nicht einmal für Geld soviel Land bekommen kann, wo ich meinen wenigen Dung lasse, so bitte ich Euer Hohehrwürden ganz untertänigst, mir beizustehen, daß ich jetzt auch meinen Acker bekomme.“ (Separation 1828). Ein reales Bild jener Zeit entwickelt der Visitationsbericht vom 18. April 1811:

„Ich scheue mich nicht vor meiner Gemeinde und vor meinen Richtern aufzutreten und von meinen Handlungen Rechenschaft zu geben. Ich habe nicht mit unverständlichem Eifer für die bessere Einrichtung der Schulen geredet. Und doch habe ich das Zutrauen meiner Gemeinde verloren und mir sogar Haß zugezogen. Es gereicht mir das zwar nicht zur Unehre, aber für die gute Sache zu wirken, ist alle Mühe vergebens. Seit dem ersten Oktober 1810 habe ich die vier preußischen Schullehrer wöchentlich privatim unterrichtet. Der Küster Nehlsen (Berge) und der Schullehrer Gnadeke (Pirow) haben nicht nur durch den wissenschaftlichen Unterricht gute Fortschritte gemacht, sondern sie haben auch eine höhere Ansicht des Elementarschulwesens erlangt und werden sich durch den fortzusetzenden Unterricht noch mehr vervollkommen. Der Schullehrer Jährling zu Kleeste bleibt zwar nicht ganz zurück, aber es ist ihm empfindlich, noch unterrichtet werden zu müssen, doch versäumt er ohne Not die Stunden nicht. Die bedauernswürdige Lage dieses Mannes erstickt in ihm den Trieb, mit Lust die Schuljugend zu unterrichten. Abschreckend ist das Schulgebäude, zusammengedrängt in einer hochstehenden Wohn- und zugleich Lehrstube wird der tätige Geist durch die Ausdünstungen seiner Familie und Schulkinder, auch zuweilen des jungen Viehes, in dem so engen Raume niedergedrückt. Wegen eines Mangels an Handwerk soll nun der Mann mit dem wenigen Schulgelde ausreichen. Ich habe zum öfteren Versuche gemacht, da die Gemeinde Land, Wiese, Weide und Holz reichlich hat, ihrem Schullehrer soviel zuzulegen, daß er nur notdürftig subsistieren könne. Ich habe ihr schriftlich Vorschläge zur Verbesserung ihres Schullehrers getan, auch zugleich verzeichnet, wie es geschehen könne, aber nie eine bestimmte Antwort erhalten. Am 7. April erklärte mir der Schulze im Namen der Gemeinde, sie würden zur Verbesserung ihres Schullehrers nichts tun. Nun kann der Mann auch nicht eine Metze Kartoffeln pflanzen, keine Kuh ausfüttern, weil er weder Heu noch Stroh baut. Denn noch liegt sein Dünger vom Herbst und diesem Frühjahr ungenutzt vor dem Schulhause, weil

niemand Land dazu hergeben, und auch keiner die Fuhren nach dem Kartoffeldamm tun will. Für die Winterschule hat die Gemeinde das reglementmäßige Schulgeld bezahlt. Dies beträgt aber bei der geringen Zahl von Schulkindern 8 Gr. für die sechs Wintermonate. Dabei muß ja der Mann verhungern. In der älteren Zeit hat diese Gemeinde keinen eigenen Schullehrer gehabt, sondern die Kinder sind nach Berge in die Schule gegangen. Da dies aber den pflichtmäßigen Schulbesuch sehr behindert, so ist derselben ein Schullehrer bewilligt worden, ohne Rücksicht zu nehmen, ob er auch subsistieren könne. Die Gemeinde hat meine schriftlichen Vorschläge der Obrigkeit in Neuhausen übergeben, aber es ist weder eine mündliche noch schriftliche Antwort erfolgt.

Der Schullehrer Lente zu Schweinekofen ist zu höheren Ansichten des Schulwesens nicht zu erheben. Er ist zu unwissend und steht auf der niedrigsten Stufe der Bildung. In den ersten Monaten fand sich derselbe bei dem Privatunterricht noch ein. Seit zwei Monaten und drüber ist er gänzlich weggeblieben, weil einige Gemeiniglieder, ihm gleich, ihm sagten, er hätte für ihre Kinder genug gelernt. Wenn sie mit ihm zufrieden wären, so hätte ihm keiner etwas zu befehlen. Beim wissenschaftlichen Unterricht schlief er ein. Und daß er auf die Belehrungen, wie der Schullehrer sein solle, nicht geachtet hat, beweist sein passioniertes Spielen und Saufen in den hiesigen Krügen, welches vor einigen Tagen hier im Krüge zu Groß Berge in Schlägerei mit dem Bauern Brinkmann aus Schweinekofen ausgeartet.

Das Lehr- und Wohnzimmer in Groß Berge ist von solch beschränktem Raume, daß der Schullehrer bei offener Türe seinen Platz auf der Türschwelle entnehmen mußte und die Kinder zusammengeschoben sitzen mußten. Im Frühjahr soll ein Lehrzimmer errichtet werden. Ich habe den Herrn Major von Winterfeld auf Karwe schon zum öfteren erinnert, das wenige Holz, das zum Bau erforderlich ist, zu liefern, aber es ist bis jetzt vergebens gewesen.

Zur Einrichtung eines Lehrzimmers in Pirow wird bis jetzt auch noch nicht Anstalt gemacht. Ich ersuche, die Gemeinde an Pflicht und Versprechen zu erinnern. Das reglementmäßige Schulgeld ist nicht bezahlt worden.

Ebenfalls ist das Schulgeld für die schulpflichtigen Kinder aus Muggerkuhl und Hohefeld nicht bezahlt, weil sie ihre Kinder eigenmächtig nach Schweinekofen in die Schule schicken.“

Berge, den 18. April 1811

Kirchner

Das schulische Milieu glich in seinen Ursprüngen einem groben Klotz, an dem es noch viel zu hobeln gab. Aber in ihm steckte doch schon der Keim für die Entfaltung einer besseren und moderneren Schule. Immer wieder beschäftigt sich der rastlose Menscheng Geist mit diesem Problem, und unsere Tage sind bewegt von einer ihrer grundlegendsten Reformen.